Sächsische Landesbibliothek
22. NOV. 1962

2. Februarnummer, Jahrgang 1962, Nr. 4, Preis 15 Pf

Universitätszeitung

TECHNISCHE UNIVERSITÄT DRESDEN - ORGAN DER PARTEILEITUNG DER SED

Genosse Professor Kurt Hager, Kandidat des Politbüros des ZK der SED:

Über Probleme der sozialistischen Erziehung

Am 8. Februar 1962 sprach der Kandidat des Politbüros des ZK der SED, Genosse Professor Kurt Hager, im Otto-Buchwitz-Saal vor Vertretern des Lehrkörpers, der wissenschaftlichen Mitarbeiter und Assistenten der TU über das Thema: „Die Bedeutung des XXII. Parteitages der KPdSU und des 14. Plenums des Zentralkomitees der SED für unsere weitere Arbeit".

Magnifizenz Prof. Dr.-Ing. habil. Schwabe erklärte in seinen Begrüßungsworten, daß die Aussprache über dieses Thema „allen den Weg zeigt, den wir an der Technischen Universität zu gehen haben zur Realisierung des Sozialismus".

Genosse Professor Hager konnte als Teilnehmer am XXII. Parteitag von dem tiefen Eindruck berichten, den dieser Parteitag hinterlassen hat. Professor Hager sagte, daß dieses Ereignis nicht nur für die Völker der Sowjetunion, sondern für den weiteren Verlauf der Weltgeschichte große Bedeutung hat. „Das neue Programm zum Aufbau der kommunistischen Gesellschaftsordnung ist keine Utopie, sondern die Wirklichkeit von morgen auf der Grundlage der Wissenschaft des Marxismus-Leninismus." In unserer Arbeit an der TU sind deshalb alle Hemmnisse aus dem Weg zu räumen, die die Schöpferkraft lähmen.

Wir bringen nachfolgend einige Schwerpunkte aus dem Schlußwort des Genossen Professor Hager.

Magnifizenz Professor Dr.-Ing. habil. Schwabe im Gespräch mit Genossen Professor Hager, Genossen Ehrlich und Genossen Staatssekretär Tschersich.

Besondere Aufmerksamkeit wurde in der Diskussion den Fragen der Erziehung gewidmet. Wir können sagen, daß wir bei der Erziehung der Studenten und des wissenschaftlichen Nachwuchses große Erfolge erzielt haben. Das zeigt sich vor allem in der politischen Reife und Aktivität großer Teile unserer Studentenschaft, in ihrer Bereitschaft, Aufgaben, die unsere Gesellschaft stellt, zu lösen und nicht zuletzt darin, daß sehr viele Absolventen unserer Universitäten und Hochschulen im Leben ihren Mann stehen. Wir haben immerhin in den letzten zehn Jahren 60 000 Absolventen unserer Hochschulen allein im mathematisch-naturwissenschaftlichen und technischen Bereich, die heute schon in Betrieben, Genossenschaften, staatlichen Organen und wissenschaftlichen Einrichtungen tätig sind und im großen und ganzen doch sehr erfolgreich arbeiten. Aber immer wieder stoßen wir auf Mängel in der Erziehung, die sich vor allem im staatsbürgerlichen Bewußtsein zeigen. Und hier scheint mir ein Gedanke, den Magnifizenz Professor Schwabe geäußert hat, doch sehr beachtlich. Er sagte: Wir alle werden erzogen, solange wir im tätigen Leben stehen.

Im Kampf mit Schwierigkeiten formt sich der sozialistische Mensch

Wie wird denn der Mensch erzogen? Er wird erzogen im Prozeß der Überwindung von Schwierigkeiten, er wird erzogen, wenn er selbst vor Aufgaben gestellt wird, die schwer zu meistern sind und wenn man ihm nicht den Weg bereitet, sondern ihn selbst nach der Lösung suchen läßt, ihm nur so viel an Hinweisen und Hilfe gibt, daß er lernt, aus eigener Kraft die Sache zu meistern. Die Entwicklung des Bewußtseins vollzieht sich doch nicht losgelöst von der praktischen Tätigkeit. Für den Studenten ist vor allem sein Studium praktische Tätigkeit, und in ihm vollzieht sich seine staatsbürgerliche Bildung, wächst und entwickelt sich sein sozialistisches Bewußtsein. Ausdruck des sozialistischen Bewußtseins des Studenten ist die ordentliche Durchführung des Studiums, der Kampf um hohe Studiendisziplin, um hohe Studienmoral und um hohe Studienergebnisse, der Kampf um kollektives Arbeiten und die Festigung seiner Seminargruppe. Die Vorbereitung auf seine künftige Tätigkeit kann nicht allein in den Vorlesungen und Seminaren der Hochschule erfolgen. Magnifizenz Schwabe hat recht, wenn er von der Notwendigkeit einer engen Verbindung der Erziehung mit dem Leben spricht.

Die Studenten das Leben lehren

Die Erziehung erfolgt nicht in erster Linie mit Büchern, nicht mit abstrakten Thesen, nicht mit Vorlesungen, sondern durch das Leben und durch die Lösung von praktischen Aufgaben, die es stellt. Wir sollten überlegen: Haben wir hier schon das Nötige getan, sind unsere Studenten mit unserer sozialistischen Wirklichkeit vertraut? Und diese sozialistische Wirklichkeit dürfen wir nicht beschönigen. Warum sollen wir unsere Schwierigkeiten verheimlichen, warum sollen wir so tun, als ob der Sozialismus bereits vollendet wäre? Es gibt bei uns eine solche Tendenz. Ich finde sie manchmal bei Pädagogen. Sie malen ein Bild einer sozialistischen Persönlichkeit und zeigen auf die verschiedenartigen Charaktermerkmale dieses Menschen. Er m u ß ein guter Mensch sein, ein wißbegieriger Mensch, er muß ein moralisch einwandfreier Mensch sein und noch vieles andere. Es werden bestimmte ethische Normen aufgestellt. Aber der Mensch ist doch in der Wirklichkeit keineswegs ein Wesen, das alle diese Eigenschaften stets in ihrer vollen Reinheit aufweist. Er wächst doch, er entwickelt sich, sein Bewußtsein ändert sich, sein Verhalten zu den Dingen ändert sich, das Verständnis für sittliche Normen wird größer. Aber das wird eben nur in dem Maße der Fall sein, wie er praktisch an der Veränderung der Gesellschaft mitwirkt, an der Lösung der ökonomischen Aufgaben, die vor uns stehen. Und da wird ein harter Kampf geführt. Manchmal geht es schmutzig zu, es gibt Rückschläge, Auseinandersetzungen, das ist eben nicht einfach. Wenn der Student all das nicht weiß, nicht darauf eingestellt ist, dann entsteht für ihn ein Konflikt zwischen Lehre und Wirklichkeit. Der Student wird hinausgehen und sagen, man hat mich gelehrt, die Arbeiterklasse sei die fortschrittlichste und revolutionärste Klasse. – Jetzt bin ich mit Arbeitern zusammengekommen, da gibt es einzelne, die schimpfen auf die DDR. Man hat mir gesagt, die genossenschaftliche Produktion sei großartig, aber jetzt komme ich zu Bauern, die ziehen ihre Hauswirtschaft vor und lassen die Genossenschaft zugrunde gehen. Also, wo ist jetzt hier die Wahrheit?

Die Wahrheit ist natürlich, daß die Arbeiterklasse die konsequenteste, revolutionärste, die organisierteste und die disziplinierteste Klasse ist. Das ist die geschichtliche Wahrheit, das ist die Erfahrung der letzten zweihundert Jahre seit der Entwicklung des Kapitalismus. Das ist die Erfahrung der siegreichen Kämpfe der Arbeiterklasse. Aber die Arbeiterklasse besteht aus Arbeitern, fortgeschrittenen und rückständigen, die sich wandeln, die gestern noch so gedacht haben und morgen progressiver denken. Wenn man das aber nicht weiß, dann empfindet man einen tiefen Konflikt zwischen Lehre und Wirklichkeit.

Auf der einen Seite müssen unsere Dozenten für Marxismus-Leninismus hier viel zur Klarstellung beitragen, indem sie, ich möchte sagen, den Marxismus der Gegenwart vermitteln, den lebendigen, zeitgenössischen, schöpferischen Marxismus unserer Tage. Das heißt, daß unsere Dozenten die Probleme beantworten, die heute stehen, auf die Fragen antworten, die die jungen Menschen heute stellen, und sie stellen unheimlich viele Fragen.

Auf der anderen Seite aber müssen wir fragen, welche Rolle der Lehrstuhl spielt. Den Fachwissenschaftler müssen wir bei der Erziehung der Studenten fragen: Wie erzieht er im staatsbürgerlichen Sinne, welche Einstellung vermittelt er unseren Studenten?

Hier ist ganz richtig gesagt worden, wenn der Professor selbst nicht mit sich im klaren ist, wenn er selbst zwei Seelen hat, ein Wanderer zwischen verschiedenen Welten ist, wenn er noch keinen klaren Standpunkt im Leben besitzt, ja, dann kann er, selbst wenn er es wollte, den Studenten keine Liebe zur DDR, keine Verbundenheit mit unserem Arbeiter-und-Bauern-Staat, mit der Sache des Sozialismus, des Friedens, des Fortschritts vermitteln. Dann stürzt er die jungen Menschen in Konflikte.

Die Verantwortung des Hochschullehrers

Es ist also notwendig, daß jeder Hochschullehrer selbst einen klaren Standpunkt hat. Das können wir aber nicht verordnen. Wir können nur feststellen, daß dort, wo dieser Standpunkt fehlt, die Auswirkungen auf die Studenten und auf den Nachwuchs sehr ungünstig sind. Es gibt nicht wenige Beispiele dafür, daß junge Menschen auf Abwege und unter den Einfluß des Gegners geraten sind, weil ihre Erzieher versagt haben.

Der Hochschullehrer hat eine große Verantwortung für die Erziehung der Studenten, und zwar jeder Hochschullehrer, nicht nur der Gesellschaftswissenschaftler. Deshalb sollte ein Professor – ausgehend von seinem Fach – den Studenten nicht nur für die Perspektive seiner Wissenschaft, sondern auch für unsere Gesellschaft begeistern. Wenn er den Studenten klarmacht, daß es eine herrliche Sache ist, Ingenieur zu sein, die Theorie in die Praxis umzusetzen, Maschinen zu konstruieren und die Technologie zu meistern, schöpferisch zu arbeiten, dann sollte er auch seinen Studenten sagen, wenn du dir nicht über den Sinn deines Lebens, deiner Arbeit im klaren bist, was bist du dann für ein Fachmann? Wenn du nicht darüber nachdenkst, wofür du lebst und arbeitest, dann bist du doch ein blinder Mensch. Wenn der Professor für Mechanik oder Maschinenbau das sagt, dann leistet er eine große erzieherische Arbeit. Das ist eine Frage, die wir in den letzten Monaten sehr oft gestellt haben, weil sehr viel Menschen in Deutschland sich vor der Entscheidung drücken möchten. Das ist merkwürdigerweise eine weitverbreitete Erscheinung. Diese Menschen möchten eben nicht Bilanz ziehen, sie möchten nicht die Vergangenheit wirklich bewältigen, sie möchten sich nicht auseinandersetzen, mit dem, was geschehen ist und was geschieht. Man kann durchaus verstehen, daß es Menschen gibt, die im Konservativen verharren. Sie haben nun einmal eine bestimmte Auffassung erlangt, und damit ist Schluß. Sie können sich nicht damit abfinden, daß eine neue Gesellschaftsordnung entsteht, daß die Arbeiterklasse die Macht ausübt, daß die DDR existiert; sie wollen zum alten zurück und sehen keinen Weg dazu. So verharren sie eben. Solche Menschen gibt es. Sie üben keinen guten Einfluß auf unseren Nachwuchs aus, weil sie die jungen Menschen verwirren und nicht selten auf Abwege geführt haben. Aber viele andere sind nicht konservativ, sie sind einfach nicht entschieden genug, haben Scheu vor der Auseinandersetzung mit dem eigenen Ich, vor der klaren Beantwortung bestimmter Fragen, wie: Wo stehe ich? Für welche gesellschaftliche Entwicklung entscheide ich mich? Wie stehe ich zur DDR? Wie stehe ich zum Sozialismus? Wo stehe ich im Kampf zwischen Krieg und Frieden? Auf welcher Seite stehe ich? Was tue ich mit meiner Kraft, um dem Fortschritt den Weg zu bahnen?

Solche einfachen Fragen, die natürlich viel Nachdenken erfordern, müssen gestellt werden, besonders von jenem Teil der Intelligenz, dem die Erziehung der Jugend anvertraut ist. Ich möchte nichts weiter als die Aufforderung äußern an den Hochschullehrer wie an den Pädagogen, daß er sich einen klaren Standpunkt erarbeitet und sich seiner Verantwortung für die Erziehung der Jugend bewußt ist.

Die Bemerkungen über die Erziehung, die hier in der Diskussion gemacht worden sind, halte ich für sehr wichtig. Es wäre nützlich, wenn im Kreis des Lehrkörpers der TU weiter über die Formen und Methoden und vor allem über den Inhalt der sozialistischen Erziehung diskutiert werden könnte.

Es gibt keine Einheit der deutschen Wissenschaft

Ich möchte auf die Frage eingehen, die hier von Professor Wobus über unsere Beziehungen zur westdeutschen Wissenschaft gestellt wurde. Auch das ist natürlich ein kompliziertes Problem. Es gibt Leute, die sagen: Die Chemie in Westdeutschland und die Chemie in der DDR haben die gleichen Formeln, dieselben Theorien. Was wollt Ihr? Gibt es zwei Arten Chemie? Das ist eine primitive Fragestellung und führt uns keinen Schritt weiter. Es ist unbestreitbar, daß die Chemie in Westdeutschland und die Chemie in der DDR sich von der Chemie in Frankreich und England und in der Sowjetunion höchstens graduell unterscheidet. In bezug auf den Umfang ihrer Kenntnisse und ihrer Leistungen als Chemie, als Einzelwissenschaft verfügt sie eben über einen Fundus an Theorie und Kenntnissen, die weder an die deutsche noch an eine sonstige Nation gebunden sind, die der ganzen Menschheit gehören, die eben Fortschritt im Denken der Menschheit, in der Erkenntnis der Natur darstellen.

Die andere Frage aber, um die es wirklich geht, ist die der sozialen Funktion der Wissenschaft. An der Erkenntnis, daß jede Wissenschaft eine bestimmte Funktion ausübt, kann man sich ebenfalls nicht vorbeidrücken. Nicht schlechthin die Funktion, der Menschheit zu dienen, das Leben der Menschen zu verbessern, sondern sie ist in einer bestimmten Gesellschaft aktiv, sie wirkt in einer bestimmten Gesellschaft, sie entwickelt sich in einer bestimmten Gesellschaft und für eine bestimmte Gesellschaft. Nachdem sich in Deutschland zwei Gesellschaftsordnungen herausgebildet haben und sich gegenüberstehen, hat auch die Wissenschaft in beiden deutschen Staaten verschiedene soziale Funktionen. Das fängt schon damit an, daß die Wissenschaft der DDR von der Arbeiterklasse und allen Werktätigen finanziert wird. Die Wissenschaft Westdeutschlands wird – abgesehen von der Finanzierung aus Steuergeldern des Volkes – aus Mitteln der großen Industriemonopole finanziert, ferner über den Stifterverband, über alle möglichen Ausschüsse, die sehr eng mit großen kapitalistischen Monopolen verbunden sind.

Wo immer man anfängt, welches Problem man auch berührt, ob das die Frage der Auswahl der Studenten, der Ausbildung des Nachwuchses, der Lösung der Forschungsaufgaben, der Finanzierung der Wissenschaft, der Organisation der wissenschaftlichen Arbeit ist, überall zeigt sich der völlig verschiedenartige Einfluß, den die gesellschaftliche Ordnung auf die Wissenschaft ausübt, und die verschiedenen sozialen Funktionen, die die Wissenschaft hat.

Deshalb komme ich zu der Schlußfolgerung, angesichts der Existenz zweier einander entgegengesetzter deutscher Staaten und gesellschaftlicher Systeme existiert eine Einheit in der Funktion und in der Rolle der deutschen Wissenschaft nicht, sondern es gibt Wissenschaft der DDR und Wissenschaft Westdeutschlands.

Die Wissenschaft Westdeutschlands wiederum ist keine einheitliche Wissenschaft. Dieser Tage wurde sehr versteckt in westdeutschen Zeitungen berichtet, daß einige führende Professoren, unter ihnen Professor Gerlach und Professor von Weizecker, in Bonn vorstellig geworden sind und bei verschiedenen Parteien angeklopft haben, um zu sagen, daß es besser sei, die Mittel, die der Bonner Staat für die Rüstung ausgibt, für die Bildung auszugeben, um auf diese Weise gegen die Politik der Bonner Militaristen zu protestieren. Es ist derselbe Kreis, der den Beschluß der Göttinger Achtzehn unterschrieben hat. Selbstverständlich gibt es in der westdeutschen Wissenschaft humanistisch denkende Gelehrte, möglicherweise ist das ein sehr großer Teil der Wissenschaftler. Aber es gibt auch Gelehrte, die den Blick vor der Wirklichkeit verschließen, die im Elfenbeinturm der Wissenschaft nicht sehen, daß Wissenschaft und Politik wirklich aufs engste verknüpft sind. Und es gibt in der westdeutschen Wissenschaft auch die sogenannte Ostforschung, die an 50 Universitätsinstituten getrieben wird. Es gibt die reaktionäre preußisch-militaristische Tendenz der Geschichtswissenschaft. Es gibt sogar den Physiker Jordan, der ein Physiker und zugleich ein reaktionärer Gegner des Sozialismus, der Arbeiter-und-Bauern-Macht, ein Anhänger des militaristisch-klerikalen Regimes ist. Mit wem soll sich der humanistisch denkende, friedlich gesinnte, dem Fortschritt zugewandte Wissenschaftler unserer Republik verbunden fühlen – mit der ganzen westdeutschen Wissenschaft einschließlich Ostforschung, einschließlich Verteidiger des Atomkrieges oder mit den humanistischen Kräften in der westdeutschen Wissenschaft? Ich wünschte, wir wären mit ihnen viel besser verbunden, als wir es sind. Ich wünschte, es hätte eine viel klarere Scheidung gegeben und es hätte vor allen Dingen einen viel klareren Kampf gegeben in der westdeutschen Wissenschaft gegen solche schädlichen Einflüsse, wie ich sie gerade gekennzeichnet habe. Aber wir fühlen uns mit diesem westdeutschen Wissenschaftler selbstverständlich aufs engste verbunden, so wie wir mit allen progressiven, demokratischen, friedliebenden Strömungen in Westdeutschland verbunden sind.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id250664135-19620000/14